

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung

Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter

Band: 44 (1966)

Heft: 4

Artikel: Über Freundschaft im Alter

Autor: Vischer, A. L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Freundschaft im Alter

Wir wollen heute ein wenig nachdenken, was Freundschaft für den älter werdenden und alten Menschen bedeuten kann. Aber zuerst fragen wir uns: Was ist Freundschaft? Versuchen wir, ihre Eigenart zu umschreiben.

Freundschaft beruht auf der persönlichen tieferen Zuneigung zwischen zwei Menschen. Freundschaft ist aber nicht nur Freude an der verwandten Seele des andern, sie verlangt auch interessierte, selbstlose, warme Teilnahme an seinem ganzen Geschick mit seinem Tun und Lassen.

Sind wir uns über die Eigenart der Freundschaft im Klaren, dann entgeht uns nicht, dass diese menschliche Beziehung vielen seelischen Bedürfnissen, die sich beim alten Menschen einstellen, entgegenkommt. Freundschaft bekommt im Alter einen besonderen Sinn. Freilich sind nicht alle Menschen in gleicher Weise zur Freundschaft begabt. Zudem dürfte es auch von allerlei äusseren Umständen und Gelegenheiten abhängen, ob und wie sich Menschen zu einer Freundschaft zusammenfinden. Man darf wohl sagen, sie bleibt immer ein Geschenk, und das gilt ganz besonders für den altwerdenden und alten Menschen.

Sehen wir uns einmal um nach Beispielen, wie sich Freundschaften im Alter gestalten und was ältere Menschen darunter verstehen.

Leiter von Altersvereinigungen und von Altersklubs machen die Beobachtung, dass gerade unter Alleinstehenden Bande der Sympathie und Zuneigung entstehen, die dann nicht selten zu eigentlichen Freundschaften führen. Was veranlasst diese Leute, sich an einen Mitmenschen enger anzuschliessen? Einmal ist es die Vereinsamung, aber dann auch eine gewisse Verbundenheit im Gefühl des gemeinsamen Erlebens des Schicksals des Altwerdens. Ganz allgemein beobachtet man, dass Menschen durch ein schweres Erlebnis, durch einen erlittenen Verlust einander innerlich näherkommen. Warum sollte nicht das Altwerden mit allem, was darin beschlossen ist, eine menschliche Verbundenheit schaffen? Sehr eindrücklich bleibt mir die Erinnerung an zwei pensionierte Lehrerinnen, die wegen Gebrechlichkeit und Vereinsamung den Weg ins Altersheim gefunden hatten. Beide waren sich vorher ganz unbekannt. Die eine war eine heitere extravertierte Frau, die andere eher in sich gekehrt, verschlossen, mit wenig mensch-

lichen Kontakten. Beide waren auf ihre Weise geistig regsam. Es war überraschend, wie sich die beiden zusammenfanden, sich gegenseitig zugetan fühlten, ihre Interessen teilten und dabei sichtlich auflebten. Die Freundschaft wurde für sie zu einem Geschenk des Lebens, sie erlebten eine späte Erfüllung. Ihr letzter Lebensabschnitt gestaltete sich jedenfalls ganz anders, als wenn es nicht zu diesem beglückenden Erlebnis gekommen wäre. Ein ähnliches Beispiel steht mir vor Augen: zwei Akademiker von ganz verschiedener charakterlicher Veranlagung fanden bei ihrer ersten Begegnung in höheren Jahren einen geistigen Zugang zu einander. Es entwickelte sich darnach eine wahre Freundschaft mit lebhafter innerer Anteilnahme am wechselnden Geschick des einen und des andern. Die beiden hatten sich immer etwas zu sagen, ihr Mitteilungsbedürfnis hatte den richtigen Partner gefunden, dem sie sich aufschliessen konnten, den sie bisher vermisst hatten.

Das Mitteilungsbedürfnis spielt eben bei der Entstehung der Freundschaft eine grosse Rolle, es gehört zur Begabung zur Freundschaft. Es gibt verschlossene Naturen, denen es gar nicht daran liegt, etwas von ihrem Innern einem Mitmenschen preiszugeben; sie behalten alles für sich und werden mit ihrem Erleben selbst fertig. Andere möchten sich wohl gerne mitteilen, aber sie finden den Partner nicht, der den Schlüssel zu ihrem Innern besitzt. Es gibt Naturen, denen man sich leicht anvertraut, ihnen ist die Gabe verliehen, ihre Mitmenschen zu verstehen. Wer ihnen begegnet, spürt das und ist zur Mitteilung bereit.

Dann begegnen wir Menschen, für die ihr ganzes Erleben und alles, was sie bewegt, nur einen Sinn erhält, wenn sie es jemanden mitteilen können. So schrieb mir einmal ein 65jähriger Bekannter nach dem Tode seines Bruders: «Bei mir ist es so, dass ein grosser Teil meines Erlebens immer im Wunsch mir bewusst und geschätzt wurde: das muss ich meinem Bruder erzählen. Meist vergass ich es dann wohl. Aber als Erlebnis hatte es den Wert nur in diesem Gedanken an Mitteilung. Ein Mensch, an den ich in diesem Sinne denke, der ist mein Freund. Für mich ist dies eigentlich eine erschöpfende Definition des Begriffs der Freundschaft.»

Das Mitteilungsbedürfnis bezieht sich nicht nur auf das Erleben in der Gegenwart. Die Gedankenwelt des alten Menschen ist erfüllt von der Vergangenheit. Deshalb bedarf es der Aussprachemöglichkeit über Vergangenes. Darüber kann er aber nur mit gleichaltrigen Mitmenschen reden. Nun lichtet sich aber mit zu-

nehmenden Jahren der Kreis der eigenen Generation, also jener Gemeinschaft von Menschen, die alle zur gleichen Zeit die gleichen Erfahrungen gemacht und die kleinen und grossen Ereignisse einer Epoche erlebt haben. Für die Jüngerer bedeutet diese Vergangenheit nichts, sie haben dafür weder Interesse noch Verständnis. Die Erinnerung an die gemeinsam erlebte Vergangenheit bildet ein starkes Band, das eine Menschengruppe zusammenhält und das für die Bildung von Freundschaften förderlich ist. So verstehen wir auch, wenn mit dem Altwerden der menschliche Verkehr mit gleichaltrigen Bekannten und Jugendfreunden wieder aufgenommen wird. Man fühlt sich schicksalsmäßig hingezogen zu Mitmenschen, mit denen man die Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit teilt. Dieses Gemeinschaftsgefühl wird gefördert durch das gemeinsame Erleben der neuen Lebenslage mit allem, was darin an Freude, Leid, Not und Sorge enthalten ist. Der freundschaftliche Umgang und die Aussprache mit diesen Weggenossen erleichtert ein klares Erfassen der eigenen Situation; zugleich wird uns der andere auch nähergebracht. Die übermässige Bezogenheit auf das eigene Ich und auf das eigene Ergehen vermindert sich.

Eine späte Wandlung zur Freundschaft wird zuweilen bei Ehegemeinschaften beobachtet, und zwar bei Partnern, die sich infolge allzu grosser Verschiedenheit der Veranlagung und tiefer innerer Gegensätzlichkeiten auseinander gelebt hatten. Zu einer solchen Wandlung zur Freundschaft braucht es gewisse Voraussetzungen wie das Vorhandensein echter Menschlichkeit und geduldiger Bereitschaft. Jeder Partner nimmt jetzt seinen Partner wie er ist und nicht mehr, wie man ihn als Wunschbild gerne haben möchte. Oft ist es die Hilfsbedürftigkeit der einen oder anderen Ehehälften, die zur gegenseitigen Angewiesenheit führt, oder irgendeine Erschütterung. Manchmal finden sich die Eltern zusammen durch die Freude an der glücklichen Entwicklung der Kinder und ihrer Familien oder auch, wenn tiefere Gegensätzlichkeiten im Verhalten der jungen Generation zu Tage treten.

Wenn von Freundschaft im Alter die Rede ist, dürfen wir die Freundschaft mit Tieren nicht ausser acht lassen. Wie vielen alleinstehenden Betagten ersetzt die Gemeinschaft mit einem Tier — sei es ein Hund, eine Katze, ein Kanarienvogel oder ein Wellensittich — den fehlenden Kontakt mit Mitmenschen. Eine ganz besondere Stellung nimmt der Hund ein. Er hat die Fähigkeit zu einer Verbindung mit dem Menschen. Wenngleich nicht mit

Sprache begabt, lässt er den Menschen durch sein Verhalten und besonders durch den Ausdruck seiner Augen tief in seine Seele schauen. Zudem hat er für unsere Stimmung einen schier unbegreiflichen Spürsinn. Für so manchen älteren Menschen ist er der unersetzbliche Kamerad. Aber auch für die verheirateten Betagten, seien sie kinderlos oder nach dem Verlassen der Kinder, kann der Hund zum dritten befreundeten Familienglied werden.

Von Max Huber, dem verstorbenen Zürcher Professor und Rotkreuzpräsidenten, besitzen wir eine feinsinnige Studie über «Freundschaft mit Tieren». Aus seiner Erfahrung heraus schreibt er: «Wir können von unseren Freunden unter den Tieren viel lernen, auch sich des Wertes solcher Freundschaft und dessen, was wir ihr schuldig sind, besser bewusst werden. In den Jahren, wo ich gezwungen war, ausser meinem Heim zu leben und durch Krankheit meiner Gattin ich oft vereinsamt war und schwere Verantwortung in ernsten Zeiten zu tragen hatte, wurde die Nähe befreundeter Tiere eine fast unentbehrliche Quelle der Entspannung und der Freude.»

Dr. A. L. Vischer

Ferien für ältere Gemeindeglieder

Im Verlauf meiner Arbeit als Gemeindediakon einer reformierten Kirchgemeinde in einem Zürcher Vorortsquartier habe ich innerhalb von 12½ Jahren je länger je mehr mit alten Leuten zu tun gehabt. Die Kirchenpflege übergab mir von Anfang an die Betreuung der AHV-berechtigten Männer und Frauen. 1954 hatte ich zirka 80 solcher Adressen (aus einem Gebiet, das ein Viertel unseres Quartiers umfasste), 1966 waren es gegen 200.

Je länger je mehr hatte ich in dieser Arbeit immer wiederkehrend vor allem *einen Eindruck: Die alten Leute wissen gar nicht, was ihnen geschieht, indem sie alt werden.* Die alte Frau steht der Tatsache, dass ihr Gedächtnis sie regelmässig im Stiche lässt, verständnislos gegenüber. «Vor einem halben Jahr passierte mir dies doch noch nicht!» Der alte Herr, dem seine Beine und Füsse je länger je mehr ihren Dienst aufsagen, meint, es gehe nur darum, dass ihm der Arzt die rechte Salbe verschreibe — davon, dass sein Leiden altersbedingt ist, hat ihm niemand etwas gesagt. — So könnte man viele Beispiele aufzählen.

Und dann beobachtet man an solchen Leuten eine Veränderung: 112